

# Radiogottesdienst am 26. Dezember 2011

Pfarrkirche Sankt Heinrich in Hannover

Predigt von Pfarrer Johannes Lim



Liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Gemeinde,

zum Glück leben wir nicht in Paris! Dort hat heute Morgen ein ganz normaler Arbeitstag begonnen. Wer also keinen Urlaub genommen hat, für den ist Weihnachten bereits vorbei.

Bei uns gibt es mit dem zweiten Feiertag eine Zu-Gabel!

Aber was wir am zweiten Weihnachtstag im Gottesdienst hören, ist alles andere als weihnachtlich! Das steht eher in krassem Gegensatz dazu, ist eine Zumutung!

Ich könnte darauf gut und gern verzichten! Ich will mich doch am Kind in der Krippe erfreuen, das Wunder der Weihnacht nachklingen lassen, das Geheimnis der Menschwerdung Gottes vertiefen! Stattdessen fliegen heute Steine, wir hören von einem Mord, es geht um die Hinrichtung des ersten Märtyrers der Christenheit: um Stephanus.

Und das Evangelium spricht von Hass, Verfolgung und Tod. Damit müssen diejenigen rechnen, die sich in der Öffentlichkeit zu Jesus Christus bekennen. Das passt doch nicht zu Weihnachten! Da fragt man sich doch: Muss das wirklich sein? Kann es nicht einfach bei der Weihnachtsfreude bleiben? Der Ernst des Alltags holt uns nach den Feiertagen schnell genug wieder ein...

Dass der zweite Weihnachtstag und der Gedenktag des heiligen Stephanus zusammenfallen, erscheint zunächst unüberbrückbar. Und dennoch bin ich davon überzeugt: das ist weder Zufall noch Willkür, es muss einen tieferen Sinn dafür geben, eine Verbindung. Für mich besteht sie in einem zentralen Wort, dem Wort „Himmel“.

Ein Blick in die Krippe sagt uns Christen: Gott wird Mensch in einem kleinen Kind. In diesem Kind begegnet uns die unfassbare Liebe Gottes. Ja, Gott hat sich entschieden, nicht Gott für sich zu bleiben, sondern sich ganz in das Leben des Menschen hinein zu geben – wie es tiefer nicht möglich ist. Er berührt nicht nur das Menschliche. Er macht sich unser Leben zu Eigen und wird einer von uns. Mehr geht nicht. Und weniger kam für Ihn nicht in Frage. Durch dieses Geschehen hat sich Gott unwiderruflich mit dem Menschen verbunden, sein göttlicher Glanz leuchtet auf unserem menschlichen Antlitz. In dem Kind, das in der Krippe liegt, entdecken wir den Himmel, der uns unverdient offen steht.

Ein Blick auf das Leben des Stephanus zeigt uns: Da ist einer, der aus diesem Glauben an den menschengewordenen Gott lebt. Als Diakon nimmt er sich der Armen an und verhilft denen, die nachbeteiligt sind, zu ihrem Recht. Er predigt den Glauben an Jesus Christus, mit Herz und Verstand, aus Überzeugung und Freude. Er vertritt damit allerdings ein anderes religiöses Bekenntnis als die offiziellen Vertreter des jüdischen Volkes. Die Leute streiten mit ihm, merken aber, dass sie nicht gegen ihn und seine Überzeugung ankommen.

Sie werden zornig. Und dann fallen die Worte, die das Fass zum Überlaufen bringen: "Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen." Was Stephanus sagt, ist für seine Gegner unerträglich. Das ist Blasphemie, Gotteslästerung. Ein Mensch kann nicht auf einer Ebene mit Gott stehen, und erst recht nicht im Himmel an seiner Seite!

Doch gerade *diese* Wirklichkeit zeigt sich dem Stephanus – und das in einem Moment, der für ihn bedrängender kaum sein kann. Einsam und auf sich allein gestellt, angefeindet und gehasst, bedroht und dem Tode nah, sieht er die himmlische Herrlichkeit Gottes.

Und noch mehr: Er sieht Jesus Christus, den Menschensohn, und mit ihm erhebt Gott den Menschen zu seiner Rechten im Himmel. Mit diesem Bild vor Augen stellt sich Stephanus der Gewalt, die ihm entgegenschlägt. Er spürt dabei die Kraft, die ihm der Glaube gibt, er bleibt in Frieden mit sich selbst und mit Gott und findet – wie Jesus am Kreuz – noch Worte der Vergebung für die, die ihn zu Tode steinigen.

Der offene Himmel – das ist die Verbindung zwischen dem zweiten Weihnachtstag und dem Gedenktag des heiligen Stephanus. Diese beiden Tage liegen viel näher beieinander, als es zunächst erscheint. Mehr noch: Durch den offenen Himmel, der sich Stephanus auftut, wird unser Blick geschärft. Weihnachten bringt zu Tage, dass Gott sich dem irdischen Leben stellt, dass er uns zur Seite steht. Dadurch dass er Mensch wird, nimmt er selbst einen Platz ein in dieser von Unfrieden, Gewalt und Leiden gezeichneten Welt.

Die Vision des Stephanus macht deutlich: Gott kommt nicht nur zu uns, sondern Er holt den Menschen auch zu sich. Der Platz, den Jesus Christus im Himmel zu seiner Rechten einnimmt, ist für mich auch der Platz, an dem Gott sein Geschöpf, den Menschen sieht. Dieser Blick soll uns nicht nur an Feiertagen gewährt werden, sondern gerade, wenn uns der Ernst des Alltags einholt. Ja, in den Bedrängnissen des Lebens können wir den Himmel offen sehen und mit Stephanus erfahren: In der Sorge, einsam und allein auf sich gestellt zu sein, steht mir der Himmel offen; in der Angst, sich in den Widersprüchen der Welt zu verlieren, steht mir der Himmel offen; in der Not, bei den Herausforderungen des Lebens verlassen zu sein, und nicht zuletzt auch angesichts des Todes – steht mir der Himmel offen.

„Himmel“ meint nicht einen Ort hinter den Wolken, auch nicht die Höhe, von der die Engel her kommen und den Hirten die Botschaft der Weihnacht verkünden. „Himmel“ – das ist die Erfahrung der Nähe Gottes, die uns in Jesus Christus unwiderruflich zugesagt ist. Dieser Glaube an den offenen Himmel hat Stephanus getragen, und diesen Glauben will die Botschaft des zweiten Weihnachtstages in uns stärken. Insofern ist Stephanus wirklich eine weihnachtliche Zu-Gabe!

Amen.